

Demenzfreundliche Wohnraumgestaltung und technische Hilfe zur Reduzierung von freiheitsentziehenden Maßnahmen.

Bettgitter, abgeschlossene Türen, ein schwerer Sessel der nah an den Tisch gerückt wird und vom Betroffenen nicht allein zurückgeschoben werden kann, ein so genannter Therapietisch, der vorn am Rollstuhl angebracht wird und das Aufstehen verhindert oder Gurte an Bauch, an der Hüfte, an Arm und Bein – so genannte Fixierungen, das alles sind Möglichkeiten, um eine Person in ihrer Bewegungsfreiheit einzuschränken.

— Freiheitsentziehende Maßnahmen (FEM) sind also alle Methoden, die den Betroffenen in seiner körperlichen Bewegungsfreiheit einschränken, die sich von ihm nicht allein entfernen lassen oder er kann sie nicht kontrollieren, versteht die Bedienung nicht mehr, etc. Diese Maßnahmen sind der schwerste Eingriff in die Rechte eines Menschen und stehen unter besonderer Beobachtung des Gesetzgebers. Doch oftmals werden diese Maßnahmen ergriffen aus Unwissenheit zu Alternativen, aus Angst, es könnte ohne eine freiheitsentziehende Maßnahme etwas passieren, wie ein Sturz und aus Überforderung mit der Pflegesituation.

RISIKO – FREIHEITSENTZIEHENDE MASSNAHMEN

Unbeachtet bleibt dabei, dass FEMs zu erheblichen gesundheitlichen Beeinträchtigungen führen können, wie Gelenkversteifung, Muskelabbau, Immobilisation bis hin zur Bettlägrigkeit, Aufliegegegeschwüre, Inkontinenz, Nervenverletzungen bis hin zu Todesfolgen. Ebenso gibt es psychische Einschränkungen wie Depressionen oder gesteigerte Unruhe bis hin zu aggressiven Ausbrüchen. Doch all das muss nicht sein.

— Das Projekt ReduFix – Reduzierung von freiheitsentziehende Maßnahmen in der Altenpflege konnte in einer wissenschaftlichen Untersuchung zeigen, welche Möglichkeiten es zur Vermeidung gibt. Dabei führt der Verzicht auf FEM in dieser Untersuchung nicht zu einer Zunahme von Stürzen. Das Sturzrisiko wird beim konsequenten Einsatz alternativer Maßnahmen sogar reduziert. Zudem besteht kein erhöhter Personalbedarf, die Akzeptanz bei Pflegekräften ist hoch und Verhaltensauffälligkeiten nehmen bei entfixierten Pflegebedürftigen sogar tendenziell ab.

Im Rahmen der ReduFix Studie wurde ein Schulungsprogramm entwickelt, dass den Betroffenen Sicherheit gibt – auch ohne freiheitsentziehende Maßnahme auszukommen. Und es vermittelt das Wissen um technische Hilfsmittel und Alternativen in der Gestaltung des räumlichen Umfeldes, im Umgang mit schwierigem und herausfordernden Verhalten bei Menschen mit Demenz.

Genau dieser Mix an unterschiedlichen Möglichkeiten hat sich für die ambulante Pflege ebenso bewährt. In einem Nachfolgeprojekt ReduFix Ambulant wurden pflegende Angehörige und ambulante Dienste bei der Suche nach Alternativen unterstützt und geschult. Sie wurden befähigt eigene Lösungen für den Betroffenen zu entwickeln und das mit Erfolg.

DIE MISCHUNG MACHT ES – TECHNIK, WISSEN, LEBENSWELT

Schon allein die Gestaltung des Wohnraumes kann einen großen Einfluss auf die Selbstständigkeit des auf Hilfe und Pflege angewiesenen Menschen ausüben. Lichtleisten mit kleinen LEDs beleuchten den Gang zur Toilette, so dass der Betroffene gut dorthin findet und nicht stürzt. Passiert doch einmal ein Sturz und der Betroffene kommt von alleine nicht wieder hoch, sendet ein Bewegungsmelder automatisch ein Notsignal an eine dafür vorgesehene Stelle, z.Bsp. an den Pflegedienst, an die Angehörigen oder eine Hausnotrufzentrale oder in Pflegeeinrichtungen an die diensthabende Pflegekraft.

Auch der Umgang in schwierigen Situationen, bspw. wenn der Betroffene wegläuft oder vermeintlich grundlos aggressiv reagiert wird im Schulungsprogramm aufgegriffen. Der Grundgedanke dabei ist, der an Demenz erkrankte Mensch hat immer einen Grund, warum er so handelt, wie er handelt. Nur die Außenstehenden sind nicht in der Lage dies zu verstehen und die Störung zu beseitigen. Das muss und kann gelingen. Jeder Mensch wird sich positiv verhalten, wenn sein Umfeld es ihm ermöglicht. Und dazu müssen die Beteiligten befähigt werden und es muss klar sein, dass jede angewendete freiheitsentziehende Maßnahme auch mit Risiken verbunden ist und dazu beiträgt, dass das Verhältnis zwischen betreuter Person und Betreuer nachhaltig gestört werden kann.

Auch die Anwendung von technischen Hilfsmitteln und Alternativen ist ein Baustein bei der Vermeidung von freiheitsentziehenden Maßnahmen. Das kann der Weglaufsensor sein, der zeigt, wo sich die demenzerkrankte Person gerade aufhält, das kann das Niedrigstbett sein, dass fast bis zum Erdboden heruntergefahren werden kann und aus dem heraus ein Sturz aufgrund der geringen Höhe des Bettes ohne negative Folgen bleibt. Oder so genannte Geh-Frei Walker, die - ähnlich wie Lauflernwagen - bei gangunsicheren Personen das Sturzrisiko ausschalten. Ein weiteres Beispiel ist ein so genannter Safebag, der die Folgen eines Sturzes aus dem Bett oder das Herausrollen abfedert.

Autorin: Madeleine Viol